

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 27.

Dienstag, den 2. Februar 1904.

10. Jahrgang

Farmer Lange, ein Opfer des Herero-Aufstandes.



Leider sind in Deutsch-Südwestafrika die Verbindungen noch so gestört, daß wir auch heute noch ohne ganz bestimmte, zuverlässige Nachrichten sind. Die Mittheilungen aber, die von dort her zu uns gelangt sind, lassen zunächst erkennen, daß der Ernst der Lage ein furchtbarer ist, und daß andererseits aber auch

schon viel deutsches Blut geflossen ist. Mancher brave Soldat ist der Blutgier eines entmenschten Feindes zum Opfer gefallen, aber die Hereros scheuten auch nicht davor zurück, friedliche Kolonisten, die nur das Land bebauten und vom Ertrage ihrer Arbeit leben wollten, in schändlichster Weise zu ermorden. Wir wissen

sen augenblicklich nur, daß der Farmer Lange, dessen Bild wir hier mit dem seiner Angehörigen bringen, von den Hereros erschlagen worden ist. Ob Farmer Lange unter den deutschen Ansiedlern Schicksalsgenossen hat, ist bisher noch nicht bekannt; wir wollen hoffen, daß es nicht der Fall ist. Leider aber sind die Hereros, wenn sie einmal in Erregung gerathen, keine Menschen mehr, sondern sie sind bluthirstigen Thieren gleich zu achten denen jedes menschliche Gefühl der Schonung und des Mitleids fehlt. Man kann daher nur wünschen, daß es allen anderen Ansiedlern noch rechtzeitig gelingen sein möge, unter den Schutz der festen Plätze zu kommen, die ja voraussichtlich von unseren braven Schutztruppen so lange verteidigt werden, bis die endgültige Hilfe, die unterwegs ist, nicht, damit dann auch in unserem Schutzgebiete endlich wieder Friede und Ordnung einziehen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Kunstsalon Victor, Taunusstraße 1. Neu ausgestellt: Kollektion Oscar Halle, Ostende: Der Schmerz, Trümmerei, Kind in den Dünen, Eingang zum Presbyterium, Straßenfischerinnen am Abend, Dünen bei La Panne, Mühle bei Baandam. Näher, Marine, Alte Frau an der Kommode, Interieur, Mädchen mit Krug, Bläuscher Bauernhof, Die Bleicherin, Dorfstraße, Kanal von Baandam, Regilladerinnen, Rebeliger Morgen, Mühle am Abend, Straße in Neuport, Weg in den Dünen, Frau am Fenster. C. Reilberg Lübeck 7 Aquarelle.

Kunstsalon Banger, Taunusstraße 6. Neu ausgestellt: Martin Brandenburg Straßenbild, Der Verführer, Hohe im Gades, Der schwarze Wahn, Parfissal, Hochobon, Cobanus, Die Menschen unter der Wolke, Sonnenpiel, Nordland, Rottwegische Landschaft, Sonnenschein, Fahrt, Exercierplatz, Strandleben, 1848. Moderne Strik, Frau Minne, Saargarden. Die Kollektion von Handzeichnungen alter Meister (Reproduktionen) ist jetzt vollständig ausgestellt.



Mehrere Abonnenten in Wider. „Dissidenten“ ist die Gesamtheit Bezeichnung für diejenigen Personen und Religionsgesellschaften, welche außerhalb der sogenannten Landeskirchen und des Judenthums stehen. Freireligiöse sind die Mitglieder der freireligiösen Gemeinschaften in Deutschland, die im Gegensatz zur orthodoxen Lehre der protestantischen Kirche, einen auf Vernunft und individuelle Freiheit begründete Kirchenbildung versucht haben. Dennoch sind Freireligiöse wohl stets Dissidenten zu nennen, aber Dissidenten müssen nicht zugleich Freireligiöse sein.

Bei Einkauf von Niederländ. Thee und Bonbons achte man auf den Ruffen. 118 861

Dienstag und Mittwoch

kommen die angesammelten

Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen,

zu Roben, Röcken, Blousen, Kinderkleidern etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz außergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

Langgasse 20. **F. Hertz**, Langgasse 20.

Aus dem Regen unter die Traufe.

Von G. S. Priem.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte sein Haus zum Vermieten angezeigt. Vor etwa drei Wochen war ihm schräg gegenüber ein-
gebrochen worden, und nun wahrhaftig dicht nebenan. Da
meißelte er nun seinen Augenblick daran, daß er jetzt an die
Reihe kommen würde.

Wenn man oben ein Fenster eines eisernen Gelschranks
in dem man allerhand Wertvolles aufbewahrt, genügt
das wohl, um sich beunruhigt zu fühlen. Die Einbrecher
sind heutzutage erstaunlich frech, was eine natürliche Folge
des besseren Schulunterrichts und der Zeitungen ist, die ihnen
genau auseinandersetzen, wie sie es anfangen müssen,
um nicht, oder gerade um erwischt zu werden.

Samuel Besenoww sehnste sich nach der guten alten Zeit,
der Zeit des Zeitungstempels, der Buchstabiermethode und
der mathematischen Gleichung, der Regel de tri.

Er wohnte nun bereits zwölf Jahre ganz allein mit
Sientje; mit Sientje, die als junges Mädchen bei ihm und
seiner Frau in Dienst getreten war und nach dem Tode den
kleinen Haushalt weiterführte. Samuel Besenoww war alt-
modisch, und Sientje war altmodisch. Wo in aller Welt
findet man denn jetzt noch einen Diensthofen, der dreißig
Jahre in ein und derselben Familie gedient hat?

Samuels Leben hätte man so ruhig und friedlich preisen
können, wie ein Wasserchen, das knietief über das Bett sam-
metweichem Sande dahinfließt und von dichten Tannen-
wäldern gegen jeden Windstoß geschützt wird, wenn ihn nicht
der eine Gedanke gequält hätte, der ihn nun schon an die
zehn Jahre nicht losließ: Es würde nachts bei ihm ein-
gebrochen werden, und am folgenden Morgen würde man
ihn ermordet in seinem Bett finden.

Und das ist doch in der Tat entsetzlich, schrecklich.
Samuel ging es wirklich nicht so schlecht, daß er nicht
Ruh gehabt hätte, noch eine geraume Weile auf seinen Pan-
toffeln umherzuschlurven, Zeitungen zu lesen, ein Täschchen
Kaffee nach dem anderen zu trinken und sein Pfeifchen zu
rauchen. Außerdem war er ein viel zu vorsichtiger Kauf-
mann — im Käsehandel hatte er sein kleines Vermögen er-
worben — um nicht das Gewisse dem Ungewissen vorzu-
ziehen. Und das Gewisse, seine Effekten, seine Bargelder,
seine Anteilscheine an der Meierei, in die sich sein Käse-
geschäft verwandelt hatte, sein Leben, das alles würde man
ihm rauben, um ihn dafür ins Ungewisse zu stürzen.

Dagegen war Samuel entschieden, und dieser Gedanke,
der so ganz sachte zu einer fixen Idee geworden war, marterte
ihn wie ein Schleichtier.

„Sien, hast du schon gehört, daß heute Nacht hier nebenan
eingebrochen worden ist?“

Sien brachte gerade den Kaffee herein, und die Tasse
nebst Zuckerschälchen klirrten auf dem Tablett.

„Ob ich's gehört hab', Herr? Die ganze Nachbarschaft
ist voll davon.“

„Glaubst du nicht auch, Sien, daß es hier in Amsterdam
noch viel unsicherer ist, als auf dem Lande?“

„Freilich glaub' ich das! 's ist wahr, hier gibt's viel zu
viel schlechte Menschen.“

„Ich denk' auch schon sehr daran, fortzuziehen.“

Sien setzte das Tablett eiligst auf den Tisch; die Tassen
führten ja einen förmlichen Tanz auf.

„Fortziehen, sagten Sie?“ fragte sie entsetzt.

„Ja, fortziehen. Ich werde eine Annonce in die Zeitung
setzen, und dann übersiedeln wir nach Silberfum oder
Bossum.“

„Wenn der gnädige Herr man nicht zu weit fortgeht,
denn seh'n Sie, für meine hier verheiratete Schwester is —“

„Ja, das weiß ich, und verspreche dir, nicht zu weit fort-
zugehen.“

„Na, dann is 's gut.“

Am folgenden Abend stand die Annonce schon in der
„Nachricht“, und drei Tage später befand sich Samuel Besenoww
bereits in Silberfum, um die kleine Villa anzusehen,
die ihm gerade so zur rechten Zeit angeboten worden war.
Es war wirklich ein nettes Häuschen, nicht zu groß, nicht zu
klein, mit allem Komfort ausgestattet und — ein schöner
Garten dazu. Samuel gab viel auf einen schönen Garten,
und dieser erschien ihm ganz besonders begehrenswert, weil
ein Stückchen Weide dicht daran stieß, auf dem er eine Kuh
grasen gesehen hatte.

Die Kuh, die war ja seine Goldmine gewesen. In seiner
arbeitsreichen Zeit hatte er dreißig gehabt, und das Herz
klopfte ihm jugendlicher bei dem Gedanken, morgens früh
in seinem Bett das Geläute seiner alten Freundinnen zu
hören — ja, heimlich hatte er sein Auge auf ein Winkelfchen
fallen lassen, wo — ein Kuhstall stehen konnte. Sien konnte
messen, und hatte die es verlernt, er nicht.

Auf dem Rückweg im Zuge war er froh wie ein Kind,
und einen Augenblick war ihm so zu Mute, als ob er nur aus
diesem Grunde Amsterdam zu verlassen wünschte.

Sien flag neugierig an die Türe, als es anklingelte.

„Alles in Ordnung, Sien“, damit gab er ihr einen Schlag
auf die Schulter, daß sie „au!“ schrie.

„Also Sie haben gemietet? Wie is 's?“

„O, wunderschön! Brachtvoll! Und denk' dir, dicht
hinter'm Garten ein Stück Weide mit Kühen!“

„Ja, aber die Küche mein ich und 's Wohnzimmer und
de —“

„O, alles ist gut, und nun werden wir bald, sehr bald
umziehen. Je eher ich hier fortkomme (er hörte die Ein-
brecher bereits am Schluß seines Gelschranks hasteln),
desto besser!“

Wierzehn Tage später waren sie schon dort.

Die Küche gefiel Sien, und das Haus selbst ging auch
so an.

Es war wirklich ein guter Handel für 300 Gulden jähr-
lich, und sie konnte es nicht begreifen, daß es zu diesem Preise
ein volles halbes Jahr leer gestanden hatte.

Es war ein schöner Morgen.

Ach, wie viel schöner waren hier die Morgen als in
Amsterdam! Samuel war an der Hinterseite des Hauses
eifrig mit dem Holstod beschäftigt. Die Kuh, jenseits des
Grabens, schen all seinen Bewegungen mit aufmerksamem
Blick zu folgen.

„Jetzt kriegst du 'ne Nachbarin!“ rief Samuel dem Tiere
lachend zu. Mehr sagte er jedoch nicht, denn vor der Hand
sollte das für Sien noch ein Geheimnis sein, und er hörte
sie eben im Hausgang heranschlurren. Mit entsetztem An-
sicht ersahen sie auf der Schwelle.

„Du weißt ich's!“ rief sie aus.

Samuel glaubte, sie habe ihm in die Karten gesehen, und
stand einigermassen verlegen vor ihr, abwartend, was wohl
weiter kommen würde.

„Du weißt ich, warum es ein volles Halbjahr leer ge-
standen hat und sie froh waren, 'nen Mieter für 300 Gulden
zu finden.“

„So?“ war alles, was Samuel, sichtlich erleichtert, her-
ausbrachte.

„'s ist schrecklich, 's is 'ne Schand! Da hätten wir
wahrhaftig auch in Amsterdam bleiben können. — Eben hat
mir der Mehger erzählt, daß vor 'nem halben Jahr hier
eingebrochen worden is und daß man am anderen Tag den
Hausheern, die Frau und die beiden Kinder in ihrem Bett
ermordet aufgefunden hat.“

Samuel ließ den Holstod fallen.

Waren Sie nicht

zufrieden mit dem Befehlen Ihrer Stiefel re., so machen Sie einen
Besuch in der

Bejohl-Mustalt
27 Walramstrasse 27,

gegenüber der Sedanstraße, nächst der Kaiser- und Weltkriegstraße.

Herren-Sohlen u. Absätze 2.30—2.50 Mk.

Damen-Sohlen u. Absätze 1.80—2.00 Mk.

Kinder-Sohlen- u. Absätze je nach Größe
billigst.

Material für Sohlen nur gutes Kernenleder.

Die chemische Reinigung

von Herren-Kleidern.

Ogleich die Nützlichkeit der chem. Reinigung in weite Kreise eingedrungen ist, so besteht
trotzdem, sogar in sehr aufgeklärten Herren-Kreisen, noch teilweise die Ansicht unserer ver-
ehrten Grossmütter, die chem. Wäsche wirke ätzend und zerstörend. Gerade das Gegenteil ist
der Fall. **Flecken und Schmutz** sind meistens mit die Veranlassung, dass die Farbe und
Faser des Stoffes zerstört und das Kleidungsstück als **bessere Garnitur** unbrauchbar wird.
Durch die chemische Reinigung leidet weder Färbung, Farbe noch Stoff und kann diese Reinigung
ohne Nachteil **Dutzende Male** wiederholt werden. Nach der Reinigung sind die
Kleidungsstücke, wenn dieselben nicht verschossen und abgetragen waren, wie neu, **sodass**
manche Neuanschaffung **aufgeschoben werden kann.** Ausser der Reinigung wird
gleichzeitig ein Desinfizieren bei den Kleidern vorgenommen und zwar so, dass alle lebenden
Krankheitskeime getötet werden. Es ist dieses vom hygienischen Standpunkte aus von ausseror-
dentlich Wichtigkeit und sollte schon aus diesem Grunde, namentlich bei Reise-Kleidern, eine
öfters chemische Reinigung vorgenommen werden.

Dass das Vorurteil und Misstrauen gegen die angegebene Reinigung ungerecht ist, wird sich bei
allen denen bestätigen, welche diese Art der Reinigung in einer gut eingerichteten und gut ge-
leiteten Anstalt in Anspruch nehmen.

Wir empfehlen in diesem Sinne auch die **übrigen Abteilungen** unserer Anstalt.

Färberei Gebr. Röver

chem. Waschanstalt

Bedeutendstes Etablissement dieser Branche in Mittelddeutschland.
Wiesbaden, Langgasse 12.